

## Das Projekt

Wir möchten Thea, Lea Maria, Marie Reine, Martin und Charbell – Kinder von in den Libanon geflüchteten palästinensischen Familien – unterstützen, damit sie zur Schule gehen und eine bessere Zukunft für sich aufbauen können. Wie eine Zeder, der Symbolbaum des Libanon, sollen sie wachsen dürfen: verwurzelt, stark und hoffnungsvoll. Bildung ist dabei der Boden, der ihnen Halt gibt, und das Licht, das sie aufblühen lässt und sie eine Perspektive für sich und ihre Familien finden lässt.

Die Kosten für das Schulgeld, die tägliche Fahrt und das Unterrichtsmaterial belaufen sich für jeden einzelnen Jugendlichen auf ca. 3.000 €. Wir freuen uns über Einzelspenden und über Schulen, die Aktivitäten organisieren, um diesen Jugendlichen das Recht auf Bildung zu ermöglichen – damit sie wachsen und ihre Zukunft kraftvoll entfalten können.

## Spendenkonto

Spendenkonto "Pfarrei Heilig Kreuz Kamen"  
IBAN: DE08 4416 0014 5021 3901 01  
BIC: GENODEM1DOR  
Dortmunder Volksbank  
Stichwort: Amal

Für eine Spendenbescheinigung geben Sie bitte Ihre vollständige Adresse in der Überweisung an.

Das für das Projekt „Amal heißt Hoffnung“ im Netzwerk go4peace und der Pfarrei Heilig Kreuz Kamen gesammelte Geld wird direkt auf ein Konto der Kleinen Schwestern von Nazareth (Petites sœurs de Nazareth) in Belgien überwiesen. Es gelangt von dort auf verlässlichen Wegen direkt zu den Schwestern in Dbayeh.

## Spendenbarometer



Über den aktuellen Spendenstand informieren Sie sich auf unserer Webseite:  
[www.go4peace.eu/amal](http://www.go4peace.eu/amal)



Meinolf Wacker  
Leiter des Netzwerkes  
go4peace



Bernhard Nake  
Pfarrer der Pfarrei  
Heilig Kreuz Kamen



Magda Smet  
Petites sœurs  
de Nazareth

# أمل Amal

## heißt Hoffnung



Heilig Kreuz Kamen  
Katholische Pfarrgemeinde

## geteiltes Leben

1951 kamen viele palästinensische Flüchtlinge in den Libanon. In Zelten lebten sie zu Tausenden in Dbayeh, 12 Kilometer nördlich von Beirut. Heute leben die Familien immer noch dort in ärmlichen Baracken in der vierten Generation. Sie sind staatenlos. Als Palästinenser haben die jungen Menschen kaum Chancen, an einer staatlichen Schule im Libanon einen Platz zu finden; für Privatschulen fehlt den Eltern das Geld. Schwester Magda, eine von drei kleinen Schwestern von Nazareth – aus Belgien stammend, lebt seit 38 Jahren Tür an Tür mit diesen Flüchtlingsfamilien. Sie teilt alles. Sie sagt: „Wenn ich die jungen Leute hier in diesem Lager sehe, denke ich, dass das Schwierigste ist, keine Zukunft zu haben. Man braucht sein Land (Palästina), man hat seine Wurzeln, man hat sie und kann nicht dorthin gehen.“



## ein offenes Herz

Die drei Schwestern Magda, Martine und Cecilia sind der gute Geist von Dbayeh mit all den christlichen und muslimischen Flüchtlingen zusammen. Schwester Magda erzählt: „Es braucht nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch ein offenes Herz, denn nur mit den Ohren zuzuhören reicht nicht aus. Jeder Mensch braucht einen Ort, an dem er die Freuden des Lebens, aber auch viel Leid teilen kann, einen Ort, an dem er sicher sein kann, sein Kreuz abzulegen und nicht abgelehnt, sondern gehört und geliebt zu werden.“

Schwester Martine ist fast immer zu Hause und öffnet die Tür. „Ich schätze, dass ich sie mindestens fünfzig Mal am Tag öffne, um Menschen zu empfangen, zu sehen, was sie brauchen, und zu versuchen, ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Ob sie nun Lebensmittel, Hilfe bei den Schulaufgaben, Medikamente oder medizinische Versorgung benötigen, wir sind eine Familie. Als Familie helfen wir uns gegenseitig. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen. Sie sind Brüder und Schwestern. Deshalb versuchen wir, so gut wir können, auf ihre Bedürfnisse einzugehen.“

## ein kleines bisschen

„Es erfordert viel Mut und Unterstützung, um die Lampe der Hoffnung am Leuchten zu halten. Oft braucht es wirklich Mut, um sie wieder anzuzünden!“ teilt Schwester Cecilia ihre Erfahrung, und Magda fügt lächelnd hinzu: „Eigentlich braucht es in der Welt nur Menschen, die etwas haben, dass sie ein kleines bisschen davon teilen. Wenn die wohlhabenden Menschen eine Woche lang das Leben dieser Menschen leben würden, würden sie sagen: ‚Nein, das geht so nicht!‘ Und mit einem kleinen Beitrag könnten die Familien hier in Würde leben. Das ist das Einzige, was man teilen muss, ein kleines bisschen.“

Ein Blick auf das über 70 Jahre gewachsene Flüchtlingscamp von Dbayeh / Beirut, Libanon